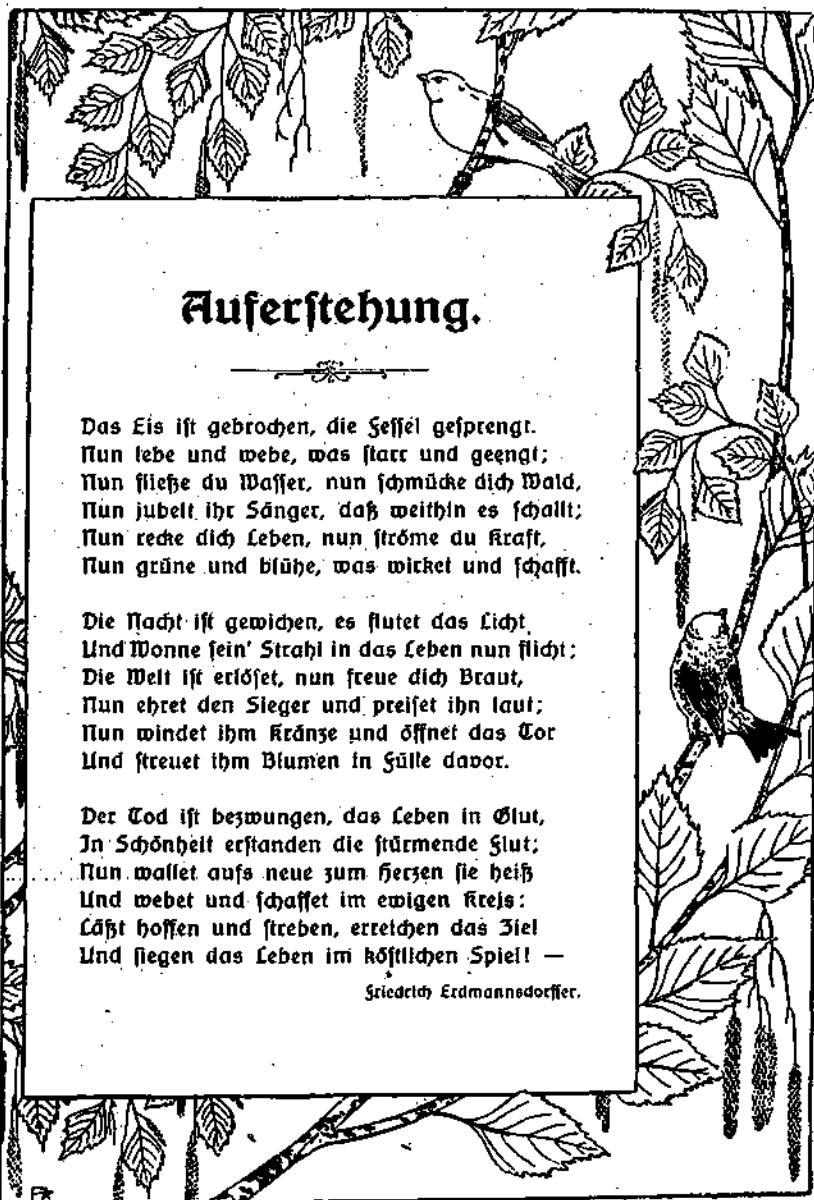




## Der kulturelle Inhalt der Naturfreundebewegung.

Von Wilhelm Martin,  
Kempten.

Wer mit Interesse und Aufmerksamkeit die Arbeiterbewegung verfolgt hat, dem wird nicht entgangen sein, daß seit ungefähr 2 Dezennien ein merklicher Fortschritt im Geistesleben der Arbeitermasse vor sich gegangen ist. Die Sammlung der wirklich nach persönlicher Freiheit ringenden Arbeiterschaft war bislang den politischen Arbeiterparteien und deren gewerkschaftlichen Organisationen vorbehalten. Sie waren es vorzugsweise, welche den Befreiungskampf der Arbeiterschaft vorbereiteten. Es war kein leichtes Vorhaben, die Arbeiterschaft zu höherer kultureller Betätigung zu begeistern und das Samenkorn der oft nur auf schmalen Boden. Nicht selten konnte man aus Arbeiterkreisen den stereotypen Ausdruck hören: Was brauchen wir Arbeiter Schiller und Goethe oder Männer der klassischen Philosophie kennen, wenn wir nur das Nötige für unser Alltagsleben haben. Dieser Ausdruck bestätigt nur zu sehr die materielle Einstellung. Nicht nur für Idealisten, sondern auch für die überzeugtesten Kämpfer, die sich in der internationalen Arbeiterbewegung hohe Ziele gesteckt hatten, mußte eine solche Ausdrucksweise hemmend wirken. In der Verneinung jeg-



### Auferstehung.

Das Eis ist gebrochen, die Fesseln gesprengt.  
Nun lebe und webe, was stark und geengt;  
Nun fliehe du Wasser, nun schmücke dich Wald,  
Nun jubelt ihr Sänger, daß weithin es schallt;  
Nun reche dich Leben, nun ströme du Kraft,  
Nun grüne und blühe, was wickelt und schafft.

Die Nacht ist gewichen, es flutet das Licht,  
Und Wonne sein' Strahl in das Leben nun flucht;  
Die Welt ist erlöstet, nun freue dich Braut,  
Nun ehret den Sieger und preiset ihn laut;  
Nun windet ihm Kränze und öffnet das Tor  
Und streuet ihm Blumen in Fülle davor.

Der Tod ist bezwungen, das Leben in Blut,  
In Schönheit erkanden die stürmende Flut;  
Nun waltet aufs neue zum Herzen sie heiß  
Und webet und schafft im ewigen Kreis;  
Läßt hoffen und streben, erreichen das Ziel  
Und siegen das Leben im köstlichen Spiel! —

Sriedrich Erdmannsdorffer.

licher kulturellen Betätigung bedeutete dies eine willenslose Unterwerfung jener Individuen in die Sklaverei des Alltags. Das Wort Lassalles von der verdammten Bedürfnislosigkeit der Masse fand hier wieder seine Bestätigung. Warum aber nun kämpften Teile der Arbeiterschaft für eine Umstellung der wirtschaftlichen wie sozialen Verhältnisse? Sicherlich doch nicht etwa nur deshalb, um im Daseinskampf etliche Stunden weniger Frohndienste zu leisten für eine Gesellschaft, die die „nervenzerstörenden Anstrengungen“ eines arbeitslosen Einkommens über sich ergehen lassen muß, oder gar auf dem wenig ruhmollen Weg über Andere zu Wohlstand und Reichtum gekommen ist, oder um leibliche Ansprüche besser der Befriedigung zuzuführen, sondern um die Sicherheit eines Lebens in Freiheit und Schönheit. Die sozialen Kämpfe, die bislang die organisierte Arbeiterschaft und deren berufene Vertreter führten, dienten doch dem Zwecke der Auslösung hoher sittlicher Kräfte, einer Umformung der Gesellschaftsordnung, die die Gleichheit und Nächstenliebe zur Grundlage hatte. Als im Jahre 1895 die Gründung des T. D. „Die Naturfreunde“

erfolgte, ahnte wohl niemand, daß damit eine völlige Umstellung des Geisteslebens in Sitte und Kultur innerhalb der organisierten Arbeiterchaft Platz greifen würde. — Zu gleicher Zeit fehlte es aber innerhalb der Arbeiterchaft nicht an der Auffassung, daß diese neue Betätigung, das Wandern unter dem grünen Laubdach der Natur, eine Ablenkung von den proletarischen Pflichten sei. Es bedurfte der angestrengtesten Arbeit in Wort und Schrift seitens der prominentesten Verteidiger und Anhänger dieser neuen Organisation, um die Zwecke und Ziele in die Reihen der organisierten Arbeiterchaft zu tragen und die eines Besseren zu belehren, die bislang Gegner der Organisation der Naturfreunde waren. Aus dem Reichtum an Gemüt und Idealismus und der treuen Pflege, die die Arbeiterbewegung einem anderen Zweige ideeller Kulturbetätigung Schöpfungskraft zuteil werden ließ, dem Wander- und Bergsport nämlich, der richtig mit Maß und Ziel betrieben wird, ist es kein Zufall, daß die organisierte Form, die die Arbeiter-touristen ihre so herrlichen Ziele verfolgen ließ, ein Zeugnis ehrenvollster Art ausstellt. Ein Kleinstmaß von organisatorischer Kraft und materiellen Opfern war aufzubringen, um im Kampfe mit einem überlegenen politischen Gegner die achtunggebende Position zu erringen, die heute die Naturfreundebewegung inne hat.

„Die Naturfreunde“, wie sich die proletarische Wanderorganisation nennt und höchste Kulturleistungen zur Aufgabe gestellt hat, hat mit sicherem Instinkt die aufgeklärte Arbeiterklasse, kaum aus der schlimmsten politischen und wirtschaftlichen Unterdrückung zu einigermaßen halbwegs menschenwürdigen Daseinsbedingungen herausgekommen, erkannt, daß ihrer Klasse nur dann auf die Dauer jene sittliche Gesundheit und körperliche wie geistige Spannkraft erhalten bleiben könne, der sie zum endgültigen Siege ihrer politischen und wirtschaftlichen Ideale bedarf, wenn sie den Zusammenhang mit der Natur nicht verliert. —

Wie spricht doch der Dichterkürst Goethe so herrlich über die Natur: „Es ist ewiges Leben, Werden und Vergehen in ihr, und doch rückt sie nicht weiter. Sie verwandelt sich ewig und ist kein Moment Stillstehn in ihr. Gütes Bleiben hat sie keinen Begriff und ihren Flug hat sie an's Stillstehen gehängt. Sie ist fest. Ihr Tritt gemessen, ihre Ausnahmen selten, ihre Gesetze unwandelbar. Gedacht hat sie und sinnt beständig, aber nicht als Mensch, sondern als Natur.“ —

Die Rückkehr zur Natur ist es, zu der ewigen und doch unerschöpflichen Quelle aller Kraft, zu dem Licht der Sonne, zur Frische der Bergluft und zu den erhabenen und erhebenden Schönheiten der Landschaft, über die es wohl keinen Streit der Richtungen gibt. —

In der Naturfreundebewegung ist ein viel tieferer Wesensinhalt zu finden, als es ein oberflächlicher Blick zeigt. Wir sind nicht nur eine große Familie der Bergsteiger, wie so manche glauben, die jeden Sommer eine gewisse Anzahl von Gipfeln mit verschiedenen Schnelligkeitsrekorden erklimmen; die das glauben, haben unserer Bewegung tieferen Sinn nicht erfaßt. Aber auch als allgemeine Sports- und reine Wanderorganisation dürfen wir diese nicht einstellen, sondern unsere Tätigkeit soll an Hand der Naturerkenntnis uns zu Schrittmachern der Gewerkschaftsbewegung machen und das Werkzeug bilden für die geistige und damit auch die politische und wirtschaftliche Befreiung aus dem Joche des Kapitalismus, dem Zerstückler des Familienglücks und Weltfriedens. Zur Erkenntnis des eigenen „Ichs“ sollen wir durch die Bewegung gelangen und damit auch zu der gesamten Menschheit. — Erst dadurch, daß wir die Natur in ihrem innersten Wesen zu erkennen vermögen, das heißt geistigen Besitz ergreifen von einer Welt des Tatsächlichen und Gegebenen, vermögen wir uns von dem Dogma eines vernachlässigten Anschauungsunterrichtes unserer Volksschulen, die wir besucht haben; zu trennen. Das sei natürlich kein Vorwurf gegen jene Pädagogen, die uns unterrichteten, sondern der Vorwurf soll die verantwortlichen oberen Stellen treffen.

Was kann es wohl für einen denkenden und fühlenden Menschen schöneres geben, als die Welt des Tatsächlichen erforschen, unsere eigene Lebensanschauung auf die Natur einzustellen, und damit zu einer naturgemäßen Weltanschauung zu kommen.

In einem Zeitalter, wo Technik, Verkehr und Industrie einen man möchte fast sagen rasenden Fortschritt genommen haben, sind daran gemessen, unser geistiges Leben und unser Gesellschaftsleben weit zurück geblieben. Die Folge davon war, daß sich eine Kultur entwickelte, mit der der in ihr lebende Mensch keineswegs mehr Schritt halten konnte. Dieser Zwies-

spalt, der zwischen beiden Faktoren klappt, zeigt uns klar die innere Zerrissenheit und Unbehaglichkeit, und die nächsten Folgen sind Gefahren schwerer Katastrophen politischer und sozialer Natur. —

Es war logisch, daß mit der Zeit die Arbeiterorganisationen und Gewerkschaften sich nicht mehr allen möglichen kulturellen Betätigungen widmen konnten, wie es eigentlich ihr fester Wille war. Die fortschreitende Industrialisierung mit ihren Trusts, Syndikaten, Konzernen usw. stellte jene vor Aufgaben, die zu lösen in sozialem und wirtschaftlichem Sinne der Arbeitermassen gelegen waren, um sie nicht den Händen der Industriemagnaten und ihres Anhanges auszuliefern. Die kulturellen Aufklärungsarbeiten übernahmen nun an ihrer Stelle die Naturfreunde.

Wenn wir auf dem Wege der Erkenntnis weiter gehen, und wenn wir offenen Auges der Natur gegenüber treten, so werden wir auf diesem Wege zu ganz bestimmten und festen Anschauungen kommen über Religion, Kunst und Ethik. Seit undenklichen Zeiten schon bewegt gerade Religion die „Menschenbrust“. Die Religion ist es, die den einen oder anderen schwankend machte bei dem Gedanken an's Jenseits. Die Menschheit verstand seit ihren Ursprüngen unter dem Begriffe Gott die alleinige wirkende Ursache, den letzten und höchsten Urrund aller Erscheinungen. Durch die Erschließung der Welt des Makro- und Mikrokosmos (Groß- und Kleinwelt) verschmolz Wissenschaft mit Religion immer mehr. Unsere Vorfahren suchten im Jenseits das, was wir im Diesseits in der Natur zu finden glauben; für uns etwa der Begriff: Lebensbejahung, im Gegensatz zu jenen, die die Lebensverneinung als Dogma aufgestellt haben. Die Wissenschaft brachte uns nicht nur die Möglichkeit des Erkennens, sondern sie ist uns zugleich die höchste Befriedigung unserer Gefühle, die der Mensch bislang nur in der Religion und kirchlichen Kunst zu finden glaubte.

Wohl können uns die reichen Kunstschätze der Museen geschichtlich unendlich viel sagen und in den Geist vergangener Zeiten versetzen. Gerade dort sehen wir des Öfteren die alten Schönheiten der christlichen Kunst, die nicht selten im Widerspruch mit der Tendenz der christlichen Entfaltung steht, sehen das bewusste Streben in der Gotik, die den Menschen förmlich mit Gewalt auf ihre eigentümliche Kunst konzentrierte, sein Streben nach oben, nach dem dunklen Jenseits richtete und ihn so von der Natur abzulenken suchte. Wir sehen ferner dort die Entwicklung des Menschen zur Freiheit, aus der kirchlichen Umklammerung des Mittelalters. — Mit dem Humanismus kam die Renaissance, die Wiedergeburt der Antike. Die Zeit der erbittertesten Religionskriege schuf die Kunstformen des Barock, die Kunst der Sehnsucht, des Pathos und Leidenschaftlichen. Ein galanteres Zeitalter ungefähr zu der Zeit Ludwig des XIV. von Frankreich, wurde von dem zierlichen des Rokoko entbunden, dem Empire- und Biedermeierstil folgten. Die nächste Zeitepoche war die der Entdeckungen und Erfindungen, der Technik und Industrie, die das Ende dieser Kunstentwicklung bedeutete. —

Wir Arbeiter müssen uns neue Möglichkeiten für unser Kunstbedürfnis suchen, und die Natur wird uns Wegweiserin sein. Wandern und Reisen werden mit die Faktoren zur Erkenntnis des Wahren, Schönen und Guten sein. Überall in der Natur findet der Mensch eine Fülle der ihn umgebenden schönen und interessanten Dinge. Schon Alexander von Humboldt tat den Ausspruch: Lernet aus dem großen ausgeschlagenen Buche der Natur mit seinen zahlreichen Bildern zu lesen; und Jacques Rousseau, der Vater des Wandern und Psychologe der Fußtouren, schiederte sein „Zurück zur Natur“ in die Welt hinein, daß es laut wiederhallte. Er war in der Bewertung und Ausmalung des Naturzustandes eben Idealist. Sein berühmt gewordenes Wort: Zurück zur Natur, schrieb er zur selben Zeit, in der die Bourgeoisie derart sittenlos verrottet und verkommen war, daß er auf sie keinerlei Hoffnung setzte und schrieb: „Alles ist gut, wenn es aus den Händen der Natur kommt, alles entartet in den Händen der Menschen.“ Und in der Tat, wie Rousseau jene Zeitverhältnisse mit beißender Satire festhielt, und in den heutigen Zeitverhältnissen das Gegenstück wiederfindet, so konnte nur er der Interpretant und Vertreter des Naturkultus sein, der schwärmerische Verehrer der äußeren Natur mit all ihren unerforschlichen Reizen.

Wer all die Stimmen der Natur, sei es das Herabstürzen des Wassers von hoher Felswand, sei es das muntere Plätschern des Baches im stillen Wald, oder das Rauschen der Baumwipfel, sei es das Jubilieren der gefiederten Sänger oder das Gebrumm und Geseum der Kleinlebewelt, in seinem Ohre vereinigt hatte zu den gewaltigsten Akkorden, zu einem Wohlklang von Tönen, die die Sinfonien unserer großen Meister fast übersteigen, der wird verstehen, warum sich immer wieder und wieder denkende

Menschen aufwerfen, rebellieren gegen eine wider natürliche Gesellschaftsordnung, die nur die Verklammerung der unteren Volksschichten im Auge hat, aber nur in Anlehnung der Naturerkenntnis die Emanzipation der Menschheit sehen. —

Neben all den Betätigungen, die in unserer Bewegung Aufnahme gefunden, Naturkunde, Geologie, Botanik, Biologie usw. fußt etwas, das in den ersten Stadien der hinzutretenden Mitglieder noch etwas latentos ist, bei den schon länger im Verein befindlichen aber schon einen prägnanten Ausdruck haben sollte, nämlich der innere Mensch. Ein heikles Kapitel in den Bildungsabsichten unseres Vereins. Nach den Ansichten berufener Forscher geht neben Vertiefung allgemeinen Wissens ganz automatisch eine Läuterung des inneren Menschen Hand in Hand. Beweiskräftig ist diese Anschauung zwar nicht, denn ein auch nur flüchtig Blick in unser Gesellschaftsleben führt diese Behauptung ad absurdum. Als Teilwahrheit wird sie Geltung haben und uns auch so ein Wink sein können, unseren Vereinszielen wie geplant und gewohnt zuzustreben.

Unsere Bewegung hat zweifellos den Zweck, Veränderungen im Geiste des einzelnen Individuums herbeizuführen, die im Niederschlag in irgend einem Punkte nach außen sich bemerkbar machen, sowie auch eine innere Läuterung herbeizuführen; die Seele von der Schlacke zu säubern, Liebe zur Menschheit einzutönen und wieder Liebe zu geben; nicht die schlechte Seite bei seinem Gegner suchen, sondern trachten, bei ihm auch eine gute Seite zu gewinnen, das sei uns die erlösende Offenbarung der Natur. Ist jedes Mitglied in unserem Gesamtverein bemüht darnach zu handeln, dann wird unsere Bewegung die Bannerträgerin einer neuen Arbeiterkultur und Kündlerin eines neuen Tages sein, in dem ein Leben in Schönheit und Würde, aber auch in neuer Arbeitsfreudigkeit ist, weil nicht mehr für eine privilegierte Kaste Frondienste, sondern Arbeit geleistet wird aus der Gesellschaft für die Gesellschaft. —

Wie nun ein Reichtum an Gemüt sowie Hingabe an irgend einen naturwissenschaftlichen oder sozialen Teil unseres Programms zu dessen Ausführung notwendig ist, so gilt das gleiche von einer Tätigkeit, die eigentlich erst in ihren Anfängen ist und ein verwandtschaftliches Gesicht hat zu den bereits verschiedenorts bestehenden Bau- und Siedlungsgenossenschaften, gemeinschaftlichen Hüttenbau- oder Erholungshelmen.

Mit dem innerlichen Streben nach Natur und Bergesfreiheit ist es aber nicht getan. Dieses Sehnen zu stillen erfordert ein ebensolches Riesenmaß von Aufopferung an Arbeit wie an finanziellen Mitteln. Hier zeigen sich aber auch alle jene schweren Hemmungen, die dem kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse hindernd in dem Wege stehen. Wir sehnen uns hinaus in die Wald- und Bergeinsamkeit, zu den Schönheiten landschaftlicher Bilder — und das ist es auch, was uns Menschen im hastenden, muskel- und nervenzerrüttenden sowie sittlich zermürbenden Erwerbsleben nützt. Die Auswüchse einer sogenannten Städte- und Vergnügungsmöglichkeiten, mit der engen Beschränkung des Blickes durch hohe und endlose Häuserreihen, Zusammenpferdung der kümmerlichen Lebensbedeutung auf die engen Wohnräume, öd anmutender Mietskasernen, engbegrenzte Haushöhe und nicht selten von qualmenden, die Atmosphäre vergiftenden Fabriksteinstreuen geschwängerte Luft, — drängen den Menschen, dessen innere Gemütsveranlagung nach einem besseren Lebensniveau trachtet, schon von selbst in's Freie zur Mutter Natur, von der wir uns auf die Dauer nicht ungestraft entfernen dürfen.

Dem Besitzenden ist es ein Leichtes, sich den Genuß prächtiger Ausflüge in Berg und Wald, und damit längeren Aufenthalt zur Ruhe und Erholung zu verschaffen.

Anders dagegen beim Arbeiter, hier steht bei ihm seine organisatorische Aufgabe der Selbsthilfe ein, die die Naturfreunde zu lösen übernommen haben.

Durch die schweren Kriegsjahre und fast noch schwereren Nachkriegszeit ist dem arbeitenden Volke gesundheitlich wie sittlich ein solcher moralischer Schaden zugefügt worden, daß es der angestrengtesten Kraft bedarf, diese Schäden nicht auf viele Generationen hinaus fortwirken zu lassen. Staat und Kommune sind in den wenigsten Fällen bereit oder in der Lage helfend einzugreifen, umso mehr muß hier dann die organisierte Selbsthilfe einsteigen. Dieser genannte Umstand, zu dem sich neuerdings noch die Maßnahmen des Deutsch-Öster.-Alpenvereins gesellen, (die aber wohl nicht in allen Sektionen erwünschte Aufnahme fanden), die Ründigung des Gegenseitigkeitsverhältnisses, drängt dazu, um auch in den Alpen unabhängig zu sein zum Bau von Unterkunft- und Erholungshelmen. Neben der sozialen Wertung dieser neuen Betätigung innerhalb der Organisation der Naturfreunde, wird es ein nicht zu unter-

schätzender Gradmesser sein, wie weit unsere Arbeitsbrüder und -Schwestern in dem Gemeinschaftsgefühl vorwärts geschritten sind. Wie mancher fähiger tüchtiger Genosse hat hier Erfahrungen machen müssen, die keineswegs ein Ansporn sind für weitere Tätigkeit. Doch die Erfüllung des einmal gestellten Kulturprogramms muß darüber hinweg sehen. Es wird noch einer Reihe von Jahren angestrengter Arbeit finanzieller wie materieller Art bedürfen, um das Bauproblem restlos seiner Lösung zuzuführen. Ist dieses einmal durchgeführt, und dazu werden nicht nur die einzelnen Ortsgruppen die Tätigkeit übernehmen, sondern letzten Endes werden die Gesamtvereine oder doch zum mindesten Reichs- oder Landestelle eine zur Erreichung dieses Zieles feste Organisationsform für das Hütten- und Unterkunftsweesen annehmen müssen, dann wird es dem wandernden Naturfreund nicht mehr allzu schwer fallen, mit wenig Geld seinen Urlaub von Hütte zu Hütte vollbringen zu können.

Dann ist auch ein Stück praktischer Sozialismus der Wirklichkeit in sozialer Hinsicht entgegengeführt worden. Freunde aus Süd und Nord, West und Ost reichen einander die Hände, Gedankengänge werden zum Wohle unserer Bewegung ausgetauscht werden, Alles, das unbrauchbar geworden ist, wird Neuem weichen, Sitten und Gebräuche werden neu belebt werden in einer kommenden Arbeiterkultur. Es wird aber bis dorthin vieler Arbeit bedürfen und der Gemeinschaftsgedanke, nicht nach dem Maßstabe des Egoismus, sondern nach dem der Gleichberechtigung, wird noch mancher Umformung bedürfen bei vielen, die sich einbilden ein besonderes Reservatrecht zu besitzen und die somit Störer des Hausfriedens sind.

Diese Umformung kann aber nur auf der Basis der Erkenntnis des einigenden Arbeiterwillens geschehen. Erst wenn dies vollzogen, erst wenn diese Probe bestanden ist, können wir uns an ebenbürtige große politische Ziele heranwagen, wenn wir gelernt haben in kleinen Dingen ein Herz und eine Seele zu sein. Insofern wird dies ein Gradmesser sein innerhalb der Naturfreunde und wird zeigen, wie weit der einzelne in der Auffassung der gemeinsamen Bildung der Kommune vorgeschritten ist und welche Rücksichtnahme er seinen Mitmenschen angedeihen läßt, denn nur durch Eintracht wächst das Kleine, während durch Zwietracht das Große zerfällt.

Arbeiten wir also im Sinne des Großen, der allumfassenden Menschheitsidee, sind wir Wegmacher einer neuen Arbeiterkultur, denn trotz unendlicher Mühe und Plage und Enttäuschungen werden wir unser Ziel erreichen und mit Herd der aussprechen können:

„Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf der Erde; die man für Schwärmer hielt, haben dem menschlichen Geschlecht die größten Dienste geleistet. Trotz aller Spötter, trotz jeder Verfolgung und Verachtung drängen sie durch und wenn sie nicht zum Ziel kamen, so kamen sie doch weiter und brachten es weiter. Lebendige Winde waren sie über dem abgestandenen Sumpf; oder sie dämmten ihn und machten ihn fruchtbar. Leeren Spott über sie erlaubt sich nie der Geist der Geschichte; höchstens bedauern wird er sie, nicht brandmalen.“

## Pflanzen im Volksmund.

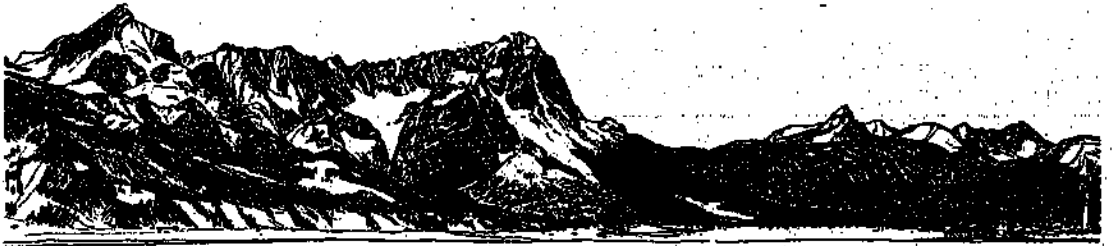


Unsere Pflanzennamen sind fast alle griechischen oder lateinischen Ursprungs. Diese sogenannten wissenschaftlichen Namen sind für die Zorhung notwendig. Sie haben aber nicht durchaus dauernde Gültigkeit, sondern wechseln öfter als dem Pflanzenfreund lieb ist. Ein auch nur flüchtiger Blick in ein neueres Florawerk bestätigt dies, doch haben gute botanische Lehrbücher die Aufgabe übernommen, zu den Neubzeichnungen auch die alten Namen zu setzen; wenigstens trifft das für das großangelegte, noch im Erscheinen begriffene Prachtwerk: Illustrierte Flora von Mitteleuropa von Guss. hegt. zu.

Dem stark auch von Naturfreunden nachgestellten Frauenschuh *Cypripedium calceolus* taufte erst der berühmte schwedische Systematiker mit diesem Namen, früher hieß er *Caliculus Marianus*. Auch unser Edelweiß mußte sich einen Namenswechsel gefallen lassen, hat jedoch damit einen guten Tauch gemacht. Es hieß früher *Rubrikraut* (*Anaphalium*). Erst seit ungefähr 70 Jahren setzte sich sein heutiger Name *Leontopodium alpinum* durch.

Anders mit den volkstümlichen Namen. Zwar wechseln auch diese, jedoch hauptsächlich mit den Grenzen der Volksstämme. Form, Farbe, Geruch, Geschmack, Standort, Blütezeit, Herkunft

und Wirkung und manch anderer Grund stehen beim Volke bei der Namengebung. Pate. Aber Herz und Gemüt, ein gut Stück Volkspoesie—Glauben und Aberglauben steckt in ihnen. Wer die Kulturgeschichte seiner Heimat kennen u. verstehen lernen will, darf an der Frage,



Der Wettersteinstock mit der Altpitze und Jungspitze.

wie diese Namen entstanden, wieso sie so im Volke wurzeln, was sie ihm bedeuten, nicht vorübergehen. Obwohl in Sammlung und Sichtung solcher Namen bisher schon Enormes geleistet wurde, ist noch ungleich mehr zu tun. Einestells sind es nur wenig Interessierte, die dieses Kulturgut beachten und auf der andern Seite erschwert ein verschlossenes Landvolk das volle Eindringen in dieses Kulturreich. Wenn ich im Nachfolgenden versuche, unseren sinnenden und sammelnden Wanderfreunden eine Blütenlese solcher im Volke beliebter Pflanzen vorzuführen, so einmal deswegen, um sie in ein nur von wenigen begangenes Gebiet unserer Volkskunde zu lenken und zum zweiten uns solche Naturfreunde, in denen ein Quentchen Forschergeist steckt, anzuregen, noch ängstlich behütete Schätze alter Pflanzennamen heben zu helfen und berufenen Forschern zuzuleiten. Naturgemäß finden wir ursprüngliches Volkstum und mit ihm alte Bräuche und Namen am reinsten dort, wo großstädtische Kultur, Industrie, Eisenbahn usw. in großem Bogen näher Ländlichkeit ausweichen. Der Sammler und Forscher lenkt deshalb am liebsten seine Schritte dorthin.

Nicht unwichtig ist die Bemerkung, daß nur Wissende, ländliches Eigenleben Verstehende, Aussicht haben, „Beute zu machen“. Es wird nirgends verwundern, wenn wir zuerst eines Brauches gedenken, der nicht nur im südlichen Bayern, sondern in vielen katholischen Landstrichen heute noch Geltung hat, der Kräuterweihe. Diese und ähnliche Bräuche gehen weit zurück in vorchristliche Zeit. Die Kirche hat aus guten Gründen manchen Kult von den heidnischen nordischen und germanischen Völkern übernommen. Auch Richard Wagner, der für seine Werke manche nordische Sage verwendete, läßt in seinen Opern aus Heilkräutern Zaubertänke mischen (Tristan, Götterdämmerung, Parsifal). Zur Hochsommerzeit sammelte der Germane seine Heil- und Zauberkräuter und glaubte unverbrüchlich an das Dogma:

Krüt, seine und wort  
hant an kräften großen hort!

Dieser Glaube lebt heute noch in der Kräuterweihe fort.

Zum Kräuterbüschel gehören im allgemeinen, abgesehen von einigen örtlichen Verschiedenheiten, die meist durch die Bodenbeschaffenheit bedingt sind, vor allem die Königskerze (*Verbascum thapsus*). Die kleinblütige Königskerze ist nicht nur in der Volksmedizin verwendet worden, sondern vertreibt auch Ratten und Mäuse von Keller und Speicher und streute man nachts heimlich ihren Samen in Fischwasser, so gabs am andern Tag reichen Fang, wenn sie aber aus einem Grabe wuchs, so schrie die Seele des Verstorbenen um Hilfe. Magimilian Schmidt hat diesen Aberglauben in einem seiner Romane literarisch verwertet. Im Oberbayerischen heißt die K. allgemein Himmelbrand, im Allgäu Himmel- oder Frauenkerze und in manchen andern Landstrichen teilt sie mit noch anderen Pflanzen den Namen Wetterkerze, weil sie beim Nachhaustragen ein Gewitter anzuleben soll.

Dann das Allerweltskraut, die Schafgarbe (*Achillea millefolium*), auch seit uralten Zeiten ein Heilkraut ganz besonderer Art. Wer sie bei sich trug, dem konnte keine Hege etwas anhaben. Einer seiner treffendsten volkstümlichen Bezeichnungen ist Bauchwehkraut. Der Baldrian hat ja heute noch in der Heil-

kunde seine Bedeutung. Im „Granit“ läßt Adelbert Stifter, als die Pestseuche am Ärgsten wütete, ein Vöglein singen:

Esst Enzian und Pimpinell  
Steht auf und sterbet nicht so schnell.

An andern Orten singt das Volk:

Esst Baldrian und Pimpinell usw.

Die Brautleute trugen besonders Baldrian bei sich, denn beim Anblick dieser Pflanzen erlahmt alle Kraft der Hegen und Umholde. In den Bienenkorb gelegt, zieht er fremde Bienen an. Eigentlich fällt auf, daß der Baldrian (*Valeriana officinalis*) so wenig volkstümliche Namen hat. Raizenkraut oder Raizenwurzel besagen, daß die Raizen für Kraut und Droge viel Vorliebe zeigen, sonst findet man nur mundartliche Verstümmelungen für Baldrian wie beispielsweise Pallerjahn (Eifel).

Im Zusammenhang mit Baldrian einige Namen für die Bibernelle (*Pimpinella saxifraga*). Sie gehört natürlich nicht in den Kräuterbüschel. Wie die große Bibernelle hat sie in der Volksmedizin das gleiche Ansehen wie der Baldrian und spielte wie dieser in den Pestzeiten des Mittelalters eine große Rolle. Wegen ihres scharfen Geruches „sie dockelt gewaltig“ heißt in einem Kräuterbüchlein, wird sie Bocks- oder Bockspeterlein genannt.

Aber auch der Wiesenknopf (*Languisorba minor* und *officinalis*) heißen Bibernell und Pimpinella. Ebenfalls in alten Kräuterbüchern schon im 16. und 17. Jahrhundert zu finden.



Alte Almhütte.

Und wenn auch *Languisorba* weit mehr volkstümliche Namen auf sich vereinigte wie: Schneiderhosenknopf (Niederbayern), Frommelschlingala (Egerland), Kaminkehrer (Altbayern), Schloßfegerla (Mittelfranken), Blutstropfli in verschiedenen Gegenden und „Unserm Herrgott sein Bart“ in Südböhmen, so ist in dem oben zitierten Derslein aus der Pestzeit nur die Bocks- oder Pimpinella (*Pimpinella saxifraga*) gemeint.

Nun zurück zu unserm Kräuterbüschel, dem noch mehr Kräuter zugehören. Der Gundermann (*Olethoma hederaceum*) darf im Kräuterbüschel nicht fehlen. Sein Name Donnerrebe zeigt wieder in graue Vorzeit zurück. Als altgermanische Heilpflanze war sie dem Donner, daher Donnerrebe, geweiht. Im alten Germanentum wurde beim ersten Viehaustrich durch Gundermannskränze gemolken, als unfehlbares Mittel gegen Verhegung. Im Norddeutschen weist er viele Volksnamen auf; einer sei hier genannt: Guck durch den Saun, der wohl auf sein kriechendes Wachstum deutet.

Natürlich ist die Kamille (*Anthemis arvensis*) im Kräuterbüschel unentbehrlich und soll ebenfalls in heidnischer Vorzeit große Verehrung genossen haben. In Skandinavien soll sie noch heute Balderbraue heißen, also wohl dem Lichtgott Baldur geweiht gewesen sein. Die Ackerhunds-kamille ist ein lästiges Unkraut, also beim Bauern nicht gerade beliebt. Wo sie massenhaft auftritt, ist es ein Zeichen mangelnder Feldwirtschaft. Ein ungleich größeres Ansehen genießt die Kamille in der Volksheilkunde. Einen Ehrenplatz im Kräuterbüschel hat das Tausendguldenkraut (*Erythraea centau*). Auch ihm dichtete der Aberglaube starke Kräfte zu. Sein Name Sieberkraut verrät uns die heilsame Wirkung bei Sieber; doch schmacht Tausendguldenkrauttee äußerst gallig, bitter und manche Menschen sterben sieber, wie solchen



Der Kraner (1984 m)

Tee trinken. Erdgalle, wie das sonst schöne Kraut auch heißt, charakterisiert es in seiner Wirkung.

Zum schönen Aussehen des Kräuterbüschels trägt neben der Königskerze besonders die Wegwarte mit ihrem himmelblauen Blütenkleid bei. Da sie, wenn morgens gesammelt und gekocht, gegen alle Augenkrankheiten gut sein soll und auch sonst hieb- und stichfest, ja sogar unsichtbar machen soll, begreift man ihren hohen Wert. Kultiviert liefert sie nur den Kaffeersatz, wie schon der gelehrte Name Cichorium andeutet. Die Hauswurz hat im Volksglauben heute noch die alte Bedeutung. So mancher Heimgärtner hat sie schon in die Stadt verschleppt und gewährt ihnen auf seinem Laubenhäuschen ein Asyl. Sie ist eine alte Wetterpflanze, schützt vor Blitz und Feuer und soll schon Karl der Große angeordnet haben, sie anzupflanzen. Semper-vivum lectorum, die echte Hauswurz, heißt auch Donnerbart gegen das Wetter, Bärenklau, Dachwurz und auch um Zürich Costeblum, daherührend, daß im Hause jemand mit Tod abgeht, wenn die Pflanzen eintrocknen. Nicht ganz bestimmt weiß ich, ob auch das Johanniskraut Hypericum perforatum allgemein zum Kräuterbüschel gehört; mancherorts schon. Denn kaum eine Pflanze wirkt so viele Wunder wie genannte. Wie die Wegwarte ist auch der gegen Hieb und Stich, ja sogar gegen Schuß gefeit, der Johanniskraut auf seine Brust legt. Desgleichen soll der um Mitte Juni am Fruchtknospen der Pflanze erscheinende Saft, Johannis- oder Marienblut geheißten, stich- und kugelfest machen, sowie Krankheiten und Unglück aller Art schützen.

Auch gegen Gewitter und Feuersgefahr leistet zu Kräutern gebundenes und am Hause aufgehängtes, (in Bayern) kreuzweise ans Fenster gestecktes Johanniskraut gute Dienste. Im Norddeutschen heißt das Johanniskraut vielfach hartheu, aus dem die Märkte hartenaue machen, und ein alter Spruch aus dortiger Gegend: „Ist denn keene olle Traue — die kann pflücken hartenaue, der sich der Gewitter stauet!“, bringt das Kraut in Beziehungen zum Gewitter; vielleicht ist es auch manchem bekannt, daß in Süddeutschland, wenigstens in manchen Gegenden, der Bauer heimlicherweise am 24. Juni einen Büschel Johanniskraut in seine Felder steckt, um vor Gewitter und Hagelschlag geschützt zu sein. Von besonderer Wichtigkeit ist es für das junge, schöne Geschlecht. Wenn die Mädchen es um die Mitte der Johannisnacht pflücken und ins Wasser streuen, so dürfen sie aus dem Fußblühen oder Verwelken mit unfehlbarer Sicherheit schließen, ob sie im laufenden Jahre einen Freier bekommen oder nicht. Kurz, eine Kultuspflanze allerersten Ranges, so zahllos seine Namen, die von Bau zu Bau wechseln und oft auf genaueste Naturbeobachtung schließen lassen, so unerhörlich Sagen, die sich an die Namen knüpfen. Nur einige Namen seien angefügt, wie Butterkraut, herrgottsblume, Hegenkraut, Jageteufel, herrgottswundkraut und viele andere.

Zum Schlusse noch den Wermut, der auch mit zur Weihe muß, denn der ist auch für alles gut. Wermut (Artemisia absinthium) dürfte aber wenig wild wachsend gefunden werden. In unseren Gauen dürfte nur das Wort Wermut gebräuchlich sein, während das „Bitteral“ mehr ins Unterfränkische verweist. In Tirol gehört zum Kräuterbüschel auch das oben schon genannte Edelweiß, das dort auch Bauhwehlblümele genannt

Wespenst kann in den Stall. ○○○○○○○○ (Fortsetzung folgt.)

## Natur und Naturschutz.

Von August Dauner, Kaufbeuren.



Sowohl das Wort, als auch der Begriff Naturschutz sind erst in neuester Zeit geprägt worden. Früher lag kein Anlaß dazu vor, denn es bestand nicht wie heute oder wenigstens in viel

Naturschutz! Ein Wort, das heute vielfach bei Vorträgen und in Schriften gebraucht wird; und doch sind wir noch weit entfernt davon, daß es allseitig verstanden und nach seiner Bedeutung gewürdigt wird, denn es wird noch viel Tätigkeit und Bemühen erfordern, bevor nur einigermaßen das erreicht wird, was wir unter dem einen Wort „Naturschutz“ zusammenfassen.

geringerem Maße eine Gefahr für die Erhaltung der Natur; der Naturzustand hatte neben der Kulturentwicklung des Menschen noch hinreichend Raum. Vielmehr hatte der Mensch in der ersten Zeit der Kulturentwicklung voll auf zu tun, um sich gegen die Gefahren der ihn umgebenden übermächtigen Natur zu schützen. Erst nach und nach lernte er die Natur beherrschen und sie seinem Zweck dienstbar zu machen.

Erst mit der Zunahme der Bevölkerung, mit der Erhöhung ihres Kulturstandes und ihrer Lebensbedürfnisse ist die Gefahr



Almbrunnen.

entstanden, daß wir uns einerseits von der Natur allzusehr entfernen und daß andererseits die Natur selbst durch unsere Eingriffe, durch rücksichtslose und ungemessene Ausnutzung der Naturschätze, bleibend zum Nachteil des Menschen verändert wird, daß zahlreiche der bedeutendsten, der schönsten und selbst für uns nützlichsten Naturschöpfungen gänzlich zum Verschwinden gebracht werden. Erst dadurch ist allmählich — vielleicht für manche Naturschöpfung, die der Erhaltung wert gewesen wäre, zu spät die Erkenntnis zum Durchbruch gelangt, daß mit der an sich ja berechtigten Nutzung der Naturprodukte auch ein Schutz der Natur als Korrektiv einhergehen müsse, daß eine kräftige und alsbald einsetzende Tätigkeit im Sinne dieses Naturschutzes unbedingt notwendig sei.

Man sage nicht, es wären dies nur unnötige Sorgen und Wünsche einzelner Naturschwärmer, die Natur biete sich noch überall in reichlicher Fülle dar. Denn das wäre nicht richtig. Die Gefahr einer Verarmung des uns Umgebenden ist näher gerückt, als manche glauben wollen. Gar manche schöne und hochinteressante Erscheinungen der Tier- und Pflanzenwelt, gar manche schöne oder eigenartige Landschaftsbilder, die unserer Heimat zur Zierde gereichten, sind unter dem Einflusse des Menschen bereits vom Erdboden verschwunden; weit mehr solcher Schöpfungen aber sind heute schon nahe daran zu verschwinden. Sie sind, wie man sagt, auf den „Aussterbe-Etat“ gesetzt.

Ich erinnere nur an den Steinbock, der früher in den Hochbergen von Tirol und Salzburg verbreitet war und der heute nur noch eine Zufluchtsstätte in einem dem König von Italien gehörigen Jagdgebiete, das Gran Paradiso besitzt; ich erinnere an den Bison, den sogenannten amerikanischen Büffel, der in Herden von hunderttausenden die Prärien Nordamerikas be-



völkert hatte und nun durch den seitens der amerikanischen Jäger und Trapper betriebenen ungläublichen Massenmord so ausgerottet wurde, daß er nur noch in zwei kleinen Herden in dem großen Naturschutzgebiet Yellowstonepark und in dem von Kanada egestriert.

Oder ich erinnere an den Biber, dieses hochinteressante Tier, das früher die Gewässer in Mitteleuropa häufig bewohnte und nun aus Österreich gänzlich, aus Deutschland bis auf eine einzige Stelle an der Elbe, in der Nähe von Magdeburg, verschwunden ist. Besonders aber ist es die jedem Naturfreunde liebe Dogelwelt, die in hohem Maße gefährdet ist. Man braucht besonders nur auf den Massenmord kleiner Singvögel, Wachtelein usw. verweisen, der alljährlich in Italien und anderen Südländern stattfindet.

Fragen wir nach Ursachen dieses Verschwindens, so müssen wir unter anderem auch menschliche Habsucht, Unverständnis und den vielen Menschen leider innewohnenden Vernichtungstrieb nennen.

Man pflegt dieses Zurückweichen der Natur hauptsächlich dem mächtigen Kulturfortschritte der neueren Zeit zuzuschreiben, und zum Teil gewiß nicht mit Unrecht. So ist dies der Fall bezüglich der fortschreitenden Kultur des Bodens durch die Land- und Forstwirtschaft. Der Urwald mußte im Interesse unserer Produktion dem Wirtschaftswalde weichen; ausgedehnte Moore, Sümpfe und Heiden wurden zur landwirtschaftlichen Nutzung herangezogen. Damit ist aber auch eine Veränderung in den Lebensbedingungen mancher Tier- und Pflanzengattungen eingetreten und diese sind, ebenso wie die Raubtiere, Bär, Wolf und Luchs, die mit einem Kulturlande nicht mehr vereinbar waren, aus diesen Gebieten verschwunden.

Noch mehr aber hat sich vielfach durch die zunehmende Ausdehnung der Industrie das ursprüngliche Bild der Landschaft verändert; sie hat häufig viel schlimmere und störende Eingriffe in die Naturschönheit zur Folge gehabt.

Wir müssen zwar beide genannte Richtungen des Kulturfortschrittes als berechtigt anerkennen; aber die so vielfach wahrnehmbare rücksichtslose Ausnützung der Naturschätze, die oft ganz plebitöse Zerstörung herrlicher Schöpfungen aus bloßer Gewinnsucht und zur Befriedigung des Spekulationsgeistes einzelner, wie sie namentlich bei Schaffung industrieller Unternehmungen hier und da geübt wird, kann man nicht als Ausfluß einer höheren Kulturstufe der Menschheit gelten lassen, denn es müßte doch eigentlich mit dieser höheren Kultur auch Achtung und Schonung der herrlichen Gotteschöpfung „Natur“ verbunden sein.

Neben der fortschreitenden Bodenkultur und der zunehmenden Ausdehnung der Industrie sind aber auch noch andere Faktoren tätig, die Erhaltung der Naturschönheit im ganzen oder auch einzelner Naturbildungen ernstlich zu gefährden. Dahin ist in gewissem Sinne auch die sonst sehr erfreuliche, große und immer noch Ausbreitung suchende Touristik und Alpenistik zu rechnen, indem durch die Tausende und aber Tausende von Touristen, die allsonntäglich und den Sommer über alle Gebiete durchstreifen, die entlegensten Winkel für die dort lebende Tierwelt beunruhigt werden und andererseits für zahlreiche, bei den Touristen beliebte Pflanzen die Gefahr wächst, mit der Zeit ausgerottet zu werden. Nicht die paar Stämmchen von Edelweiß, Edelkraut oder der tausenden gelben Kuckuck, die der einzelne naturtrohe Bergwanderer auf den Hut steckt, sind es, deren Pflücken diese Gefahr bewirkt, wohl aber die große Anzahl dieser einzelnen, vor allem aber die vielleicht unüberlegten förmlichen Pländerungen, die von gar manchem nur zu häufig ausgeübt werden. Massenhaft verbreitete, insbesondere aber strauchartige Pflanzen, wie die Alpenrose, von der man nur einzelne Zweige abbrechen kann und die im nächsten Jahr doch wieder in voller Blüte stehen, werden nicht so leicht in Gefahr sein, wiewohl auch bei diesen mit Rücksicht auf andere Naturfreunde, die auch an der Schönheit dieser reichblühenden Sträucher sich erfreuen wollen, einige Zurückhaltung dringend nottut. Vor allem aber müssen die fetteren und nur einjährigen Alpenblumen unbedingt Schonung erfahren. In diesem Falle darf man den in einigen Ländern eingeführten gefahrlichen Schutz einzelner besonders gefährdeter Wald- und Alpenblumen, wenn er auch infolge schwieriger Überwachung nicht voll zur Geltung gelangen kann, sowie die Anregung unseres Vereins, daß sich seine Mitglieder mit dem Eragen unseres Vereins-Abs, anstatt des Edelweißes begnügen sollen, gern begrüßen.

Auch der gewissenlosen Sammelwut mancher Auch-Naturfreunde muß als eine Gefahr gedacht werden. Diese sind bestrebt, auch das letzte auffindbare Exemplar besonders seltener Tiere oder Pflanzenarten für sich einzuhelmen, wodurch sie deren Bestand besonders gefährlich werden.

Darum Ihr wahren „Freunde der Natur“ verfallt nicht zu jenen und tragt in Ehren und Stolz unser schönes Abzeichen.

## Ab 1. Juli

kann nur der Naturfreund auf  
hütten-Ermäßigung rechnen, der  
den Jahresbeitrag 1924 voll  
bezahlt hat.

## Halt früh dein Kind zum Wandern an.

Von Albert Kalb.

Halt früh dein Kind zum Wandern an und tu es ihm nicht wehren. Für's Leben ist's ein reicher Schatz, was die Natur kann lehren. Dein Kind wird klug und gut dabei, will's wandern nimmer lassen. Diweil ein anderes Unfug treibt zu Haus und auf den Straßen. Sieh' Vater, sprach mein Töchterlein, ich nahm es mit beim

wandern.  
Wir gingen, da der Weg sehr schmal, stets eines hinter'm andern:  
„Sieh' Vater“, sprach mein Töchterlein, „Die Wurzeln und die Stöcke,  
Wie sie bewachsen sind mit Moos, sie tragen grüne Rösche.  
Sieh' diesen hier, er grün't und blüht, der hat gesundes Leben,  
Weshalb, o sprich, starb dann der Baum, kann es denn etwas  
geben?“

So plauderte mein Töchterlein, stets hatt' es was zu fragen:  
„Du weißt es sicher Vater, sprich, du kannst es mir wohl sagen.“  
„Mein liebes Kind, nun merke auf, ein Sprüchlein ist's, ein altes,  
Das Moos, es ist, obgleich es grün, das Leichentuch des Waldes.  
Was es bedeckt, vermodert bald, da gibt es kein „Es werde!“  
Denn ohne Licht und ohne Luft wird alles schnell zur Erde.“  
Als wir nach langer Wanderung am Bachsrande lagen,  
Da wußt mein liebes Töchterlein was neues mich zu fragen:  
„Nicht wahr, die Steine sind es nicht, die hier so lustig singen;  
Das tun die Wellen ganz allein, die eilig drüber springen?“  
„Ja Kind, die Wellen sind's allein, die hurtig drüber fließen,  
Und die, da sie so artig sind, die Steine singend grüßen.“  
In eine Spalt im harten Fels tat ein Blaulümlin stehen,  
Mein Töchterchen stieg schnell hinan, das Blümlin wollt es sehen.  
„Na, wenn es dir so sehr gefällt, dann pflück' es dir geschwinde  
Und bleib mir nicht so weit zurück“, so rief ich zu dem Kinde.  
Nach einer Weile kam es an, guckt nach den Bergeswänden.  
„Ja, hast du denn das Blümlin nicht, du kommst mit leeren  
händen?“

„Das Blümlin? Nein, das hab' ich nicht, ich wollt nicht sein  
Derderben.  
Es tat mir leid, hänt' ich's gepflückt, dann müßt' es jung schön  
sterben.“

Sieh' Vater, ich bin auch noch jung und freu' mich meines Lebens,  
Das Blümlin, ei, das soll es auch, dann blüht es nicht vergebens.“  
Ein Kind, das stets zu Hause sitzt, weiß nichts von solchen Dingen,  
Es lacht, spricht man vom Blumentod und daß die Wellen singen.  
Mein Kind frug mich noch mancherlei, drum gab mir viel zu denken  
Die Frage: wie kannst du dein Kind die rechten Wege lenken?  
Nur ein Gedanke Sieger blieb, bliebs über alle andern:  
Halt früh dein Kind zum Wandern an, halt's frühe an —  
zu wandern,

**Naturfreunde! Schätzt und schont Wald und Flur!**

## Freiheit.

Ein Erlebnis im Fels. M. Glas, Hausham.



Die Nacht weicht dem anbrechenden Tag. Fern im Osten, drüben am Nachbargipfel macht sich ein gelber Streifen sichtbar, welcher zunehmend stärker wird, bis aus dem goldenen Feld eine purpurrote Scheibe sich empor-schiebt. Alsbald geht ein leises Raunen durch die Natur. Die Vögel stimmen ihr Loblied zur Ehre des neuen Tages an. Die Bäume, Sträucher und Gräser heben wehmütig ihre Häupter, noch glänzen auf ihren Wangen die Tränen, welche die garstig schwarze Nacht ihnen ausgepreßt. Doch die Sonne mit mildem Blick vertreibt all ihre Sorgen, sodäb sie bald frisch und frohgemut dem Tag entgegenblicken. Mitterweile hat die Sonne über die Berge ein Glähen voll Monne und Jugendlust ausgegossen. Leise säuselt der Wind, geschäftig ruschelt es bald hier, bald da von seinen erlautschten Neuigkeiten. Nur die Quelle, welche ihr Wässertein plätschernd zu Tal sendete, konnte nicht begreifen, daß man wegen des Tages solch Aufhebens mache. Sie hatte ja die ganze Nacht nicht geruht, sondern unablässig die Wasser hinabgeschickt in die Tiefe. Etwas unterhalb, wo die in ihrem Wachstum gehemmte Vegetation in den Hochwald übergeht, ist sorglos ein Reh. Oben auf den wildzerklüfteten Felsen geht es lebhafter zu. Dort tummelt sich ein Rudel Gemsen im Morgen Sonnenstrahl. Die zierlichen Hüfe sehen über Felsstrümmen und Schluchten, ohne nur einen Moment zu überlegen. Doch auch hier ist der Ernst zu finden. Zu allerhöchst auf einem vorspringenden Felsblock steht der Bock. Er als der Festeste fühlt sich als Beschäher veranlaßt, etwaige Gefahren möglichst bald zu melden. Ruhig blickt er auf das ausgelassene Treiben unter sich; doch ab und zu hebt er prüfend den Kopf, die frische Morgenluft nach den Geräuschen untersuchend, welche Gefahr bedeuten. Nichts außer-gewöhnliches gefunden, läßt er den Blick jedoch bald wieder weiter schweifen. — Seitwärts, an der Mauer, welche kerzen-gerade in die Höhe strebt, steht ein Tourist. Suchend gleitet sein Auge die Felsmauer hinauf, irgend an einem Riß oder Vorsprung einen Halt erspähend. Denn mitten an der Mauer, in einem kleinen Spalt, der mit Humus gefüllt ist, hat er einen groß-artigen Stern, das so selten gewordene Edelweiß entdeckt. Er ist kein Blumenräuber, jedoch dieser Stern hat es ihm angetan. Nun überlegt er, wie er ihn am besten erreichen könnte. Als er einige Stellen bemerkte, die einen etwaigen Aufstieg zuließen, macht er sich daran. Mit den Händen fest in das Gestein eingekallt, mit den Füßen den Stand untersuchend, näherte er sich zusehends dem Edelweiß.

Inzwischen hatte sich der Wind etwas gedreht und kam direkt aus der Richtung, in der sich der Tourist befand. Der Gembock oben auf dem Felszacken war immer unruhiger geworden und als nun der Tourist aus Unvorsichtigkeit unten einen Stein ins Rollen brachte, gab er einen scharfen Pfiff von sich, tat einen mächtigen Satz und war verschwunden. Das war das Signal. Nun hub ein Poltern und Dröhnen an. Felsstrümmen, losgelöst von den schlüßigen Hüfen der Gemsen, stürzten, wieder andere mit sich reißend, in die Tiefe, wo sie in tausend Stücke zersplitterten. Für Sekunden schien es; schwankte der ganze Berg.

Erschrocken hatte sich der Tourist an die Felsenmauer gepreßt und blickte gespannt in die Höhe. Gerade über ihm rüchtere eine junge Gemse vorbei und stieß einen kleinen Felsblock hinab, schnürgecade tauste er auf den Touristen zu. Dieser den Stein kommen sehend und ihm mit der Hand einen Stoß gebend, war das Werk eines Augenblicks. Ausatmend blickte er dem Steine nach, welcher von seiner Bahn abgelenkt, auf einem Felsblock zerbarst. Das Poltern währte nicht lange, dann trat wieder Stille ein.

Totenstille. — nirgends mehr ein Lebewesen zu sehen. Einige Minuten hielt sich der Tourist ganz stille und horchte. Doch es

rührte sich nichts als das zarte Zirpen eines Dögleins, welches schüch-tern wieder seine Stimme erhob. Sinnend betrachtete er das Edel-weiß, welches als ein Symbol ungeschätzter Freiheit in der Mauer- fuge stand. Dann schmeifte sein Bild in die Ferne, bis er weit draußen, dort wo die Schöte ihren ruhigen Qualm in die frische Morgenluft stoßen, der sich als grauer Nebel über der Stadt lagert, haften bleibt. Ingrimmig ballt er seine Faust.

Dort draußen ist die Stätte, wo in anstrengender Arbeit und giftiger Luft so manches Menschenkind sich den Tod geholt hat. Dort draußen ist der Ort, wo die Menschen sich gegenseitig zu- grunde richteten, wo sie im Kampfe um die Freiheit sich in immer fesslere Ketten zwingen. Anstatt sich gegenseitig in die Höhe zu helfen, drücken sie sich gegenseitig in den bodenlosen Sumpf der Uneinigkeit und des Hasses.

Lange und ausdrucksvoll ruhte des Touristen Auge auf dem Bilde in nebliger Ferne. Dann ringt es sich von seinen Lippen: „O Menschheit, die du unten dein armseliges Leben frisst und um deine Freiheit kämpfst, wandere hinaus in die Natur, denn nur in ihr allein ruht die Freiheit, zur von ihr kannst du sie lernen.“ Er richtete sein Auge auf das Edelweiß und mit der hand hin- deutend, ruft er aus: „Hier, o Mensch, diese Blume sei dir ein Vorbild der Freiheit, verfolgt, fast ausgerottet, hat sie sich doch die Freiheit bewahrt, Mensch, von ihr sollst du lernen!“



Gemsen.

## Rettungs-Abteilungen.

Von Hans Ebert, Garmisch.

Das große Naturfreundevolk arbeitet unermüdetlich am inneren Ausbau seines stark und groß werdenden Reiches. Allent- halben werden neue Wege ge- sucht, die den Körper gesund er- halten und die einer geistigen Höhe zustreben. Aus der Liebe zu allen Wesen der Natur, ist auch die Zuneigung und das Versehen zu den Menschen gekommen. Und wenn eine Kunde vom Berg ins Tal kam, daß ein lieber Freund, ein treuer Kamerad verunglückt war, dann standen zu einer Zeit die Naturfreunde und konnten nicht helfen, wie sie so gerne wollten. Aus dem Willen zu helfen und Menschenfreund zu sein, sind die Rettungsabteilungen entstanden. Sie sind durch schwere Feuerproben gegangen und haben sich bewährt. Bei brennender Hitze, bei Sturm und Regen, sind sie schweigend zu ihrer schweren Pflicht ausgesogen und mancher wacherer Freund hat entschlossen sein eigenes Leben in die Waagschale geworfen, wenn es galt, einen verunglückten Mitmenschen zu retten oder einen toten Berghameraden vom zerrissenen Felsgrat ins Tal zu bringen. Wer einmal eine Bergung miterleben mußte, wer die körperlichen und moralischen Anstrengungen und Gefahren ge- sehen, der wird bald empfinden, daß der Naturfreundege danken ein großer treuer Menschengedanken ist. Der Ausbau dieser Abteilungen muß deshalb eine der ersten Aufgaben aller Ge- birgssortgruppen sein.

Es ist vielleicht zweckmäßig, wenn die Einrichtung der Ret- tungsabteilung der Ortsgruppe Garmisch-Partenkirchen hier kurz angeführt wird, um eine ähnliche oder gleiche Organisation bei anderen Gebirgssortgruppen durchzuführen.

Die Abteilung arbeitet ganz selbständig. Sie besteht aus einem Vortrupp (4 Mann) und einem Nachtrup (7 Mann). Die Abteilung rückt zu jeder Stunde ab und ist durch die Telephon-Nummern 68, 341 und 526 zu erreichen, was durch kleine Anschläge in den Unterkunfthäusern bekannt gemacht ist. Nach dem Alarm treffen sich die Mitglieder der Abteilung an einem genau bestimmten Platz, sind 4 Mann da, rückt der Vortrup ab, der Rest bringt dann Rüstzeug, Tragbahre, Proviant usw. nach. Am Sammelp- latz ist ein kleines Proviantslager errichtet, das aus Konfekt, Milch, Zucker usw. besteht, um die abgehenden Freunde sofort mit dem Nötigsten zu versorgen. Seil, Pickel, Tragbahre, Sacke, Gummihandschuhe und eine kleine Apotheke sind treue Gefährten bei der Bergung. Die Abteilung besteht aus hochtouristen, die über alpine Erfahrungen verfügen. Die Angehörigen des Ver-

unglücklich sowie die Behörde werden durch die Abteilung benachteiligt. Die Freunde erhalten nur eine Entschädigung bei direktem Verlust ihrer Arbeitszeit, doch sind Fälle da, wo sie bei minderbemittelten Angehörigen auch da versichert haben. Gegenseitiger Austausch der Erfahrungen und praktischen Übungen sind von unschätzbarem Werte.

Suchen wir gemeinsam nach dem Guten und legen das Gefundene zusammen, so wird das Rettungswesen eine starke Wurzel in der Kulturarbeit der Naturfreunde sein. Berg frei!

## Der grüne Stern.

Tony Gombier, Partenkirchen.

**W**enn ich in schönen klaren Nächten manchmal meine Blicke anderen Welten zuwenden und sie leuchten und funkeln sehe, so denke ich immer an einen kleinen grünen Stern, dessen Zeichen Menschen auf ihrer Brust tragen, damit sie sich als Mitglieder der großen Familie erkennen.

Wohl altzu schnell ist vielleicht unsere Bewegung an seinem Leuchten vorübergegangen, obwohl der ganzen Sache, sowie dem Einzelnen, großer Nutzen daraus erwachsen könnte. Ich meine Esperanto. Immer wieder aber hört man sagen: „Was nützt es mir!“ Denke aber, was kann es dir schaden und was kostet es? — Nichts! Wenn du Freund, hinaus gehst in die Natur, um Kraft und Frieden zu holen, deinen Körper trainierst und stärkst, warum willst du zu Hause denn nicht auch deine Denkkraft stärken? Und könnten sich die Freunde aller Länder verständigen, ein großer Dom würde unser Haus. Warum lernen wir Esperanto? Weil es durch die internationale Hilfsprache möglich ist, mit Naturfreunden und Esperantisten, welche sich fast in allen Ländern der Erde befinden, zu sprechen. Esperanto ist leicht erlernbar und gibt keinem Volke einen besonderen Vorzug, denn jeder Mensch soll es lernen außer der Sprache seines Volkes. Jeder spreche mit seinen Volksgenossen nur seine nationale Sprache und mit Anderssprachigen die neutrale internationale Hilfsprache Esperanto.

## La verda stelo.

Kiam en belaj klaraj noktoj lam mia rigardo supreniras al la eterna mondo kaj kiam mi vidas gin lumi kaj brili, tiam vole — nevole mi memoras pri eta verda stelo per ties signo la homaro portante gin je la brusto, interkonatigas kiel membro de la granda familio. Eble tro rapide nia movado preter glitis tin ci lumon, kvankam por nia tuta aŭgo kiel por la unuopulo povus kreski el tio granda utilo. Mi celas Esperanton. Ĉiam denove oni andas: „Kiam utilon alportas al mi Esperanto“ Sed pensu do: „Ĉu Esperanto povas malutili al mi kaj kiam gi kostas — neniam.“ Kiam, amiko vi, migradas al la naturo sercante. Irtoru kaj pacon por trajni kaj forligi vian korpon, kial en la hejmo vi ne same volas forligi vian penskopablon. Kaj se la geamikaro el ciuj landoj povus interkomprenigi, vere; nia domo farigas katedralo. — Kial ni lernas Esperanton? Ĉar per tin ci internacia helplingvo estas eble paroli kun ciuj naturamikaj Esperantistoj vivantaj en preskan cin lando de la mondo. Esperanto estas facile lernebla kaj klara, ne donante al in popolo laboron, car cin devus lerni gin krom sia gepatra lingvo. Ĉiu parolu kun siaj somnacionoj per sia nacia lingvo sed kun alianciano la neutralan internacian helplingvon Esperanton.

## Gau-Mitteilungen

Gau-Obmann: Anton Winter, München, Dreimühlenstraße 27/IV.  
Gaukassier: Josef Reim, München, Gesseloherstr. 1, II. — Schriftleiter: Peter Dolland, München, Bäckleinstr. 3/II. Postfach 42 914.

**Achtung!** Die Adresse der Gauleitung lautet: E. D. „Die Naturfreunde“, Gau Südbayern, München, Pestalozzistraße 40/II., 3.34.

Bei Einsendungen und Mitarbeit in unserem Gaublatt ersehen wir zu beachten, daß die Artikel auf schmalen Papier einseitig beschrieben sein sollen und der Einsendettermin für die nächste Nummer der 15. Juni ist. Jede Ortsgruppe ist verpflichtet einen Mitarbeiter zu werben.

**Gaulichtbildstelle.** Wir haben uns an die Ortsgruppen gewandt um Negative ihrer Wander-, Hütten- und Stadtgebiete, aber welche Entschädigung. Jede Ortsgruppe ist verpflichtet

besitzende Ortsgruppe wird ersucht, ein Negativ oder Film uns zu Lichtbildervorträgen wenigstens zu leihen, zur Anfertigung von Diapositiven. Der Gau hat bereits 210 farbige Lichtbilder (Heimat und Natur) gekauft. Wenn die Beiträge besser als bisher eingehen, können wir bis zum Herbst 10 Vorträge zusammenstellen.

Eine Säuberheit im Beitragszahlen macht sich bemerkbar, das auf Kosten der Arbeitslosen von Mitgliedern in Anspruch genommen wird, die längst voll arbeiten. Wer bis 1. Juli seinen vollen Jahresbeitrag für 1924 nicht bezahlt hat (Arbeitslose bis September) gilt als ausgeschieden aus unserem Verein. Wir können nur Idealisten brauchen, Materialisten mögen uns fern bleiben. Einige Bezirke haben diesbezügliche Beschlüsse ohne Anregung gefaßt. Die 12-jährige Zahlung der Beiträge ist nicht Regel, nur Ausnahme.

**Wanderausweise.** Wer in einem anderen Gau hütten besucht, muß mit dem obligatorisch eingeführten Ausweis neben der Mitgliedskarte versehen sein. Wer an die Wasserkante reist, besuche auch das Heim der Ortsgruppe Lübeck bei Travemünde.

**Wo bleiben die grünen Berichtskarten** von den 25 säumigen Ortsgruppen.

**Bücherverzeichnis.** Um in jeder Ortsgruppe eine Bibliothek errichten zu können und unsere Mitglieder geistig anzuregen, empfehlen wir den Bücherankauf von der deutschen Geschäftsstelle zu bewerkstelligen.

**Die Bezirksleitungen** müssen die Wandertätigkeit öfters zu Ausdrachen benützen, um ein besseres, intensiveres Bearbeiten der kleinen Ortsgruppen zu ermöglichen.

**Gauwanderung.** Wir ersuchen um Vorschläge zu einem großen Treffen der zentral gelegenen Ortsgruppen.

**Adressenmeldung.** Wo bleiben dieselben? Muß man denn immer mahnen?

**Unregelmäßigkeiten** in der Zustellung der Naturfreundehefte können nur durch die gelbe Bestellkarte an 3. R. erledigt werden.

**Bezirk Allgäu.** Bez.-Obm. Anton Schedel, Kempten, von Henrichstr. II. 85.

**Bezirk Hochland.** Bez.-Obm. Christof Friedl, Weilheim, obere Stadt 433, a.

**Bezirk Saalach.** Sitz Hofmüg, Laufen, Buchdruckerei Keetl.

**Die Statistik** kann nur lächerhaft sein auf Grund der unvollständigen Meldungen, daher erst Interesse zeigen und dann kritisieren.

**Druckfehlerberichtigung.** In Nr. 2 des Südbayer. Wanderer unter Bild 5 muß es statt „Brettschlamm“ Tiefenbach bei Oberstdorf heißen.

## Fragekasten.

(Es wurden an uns zur allgemeinen Beantwortung und zur Diskussion in Ortsgruppenszusammenkünften folgende Fragen gestellt.)

**E. . . m.** Wie alt ist Lauingen und Günzburg, und was weist heute noch auf ihr Alter hin?

**Kraftmann.** Wer kann uns den geologischen Aufbau der Benediktenwand erklären?

**Denzberg 6.** Wie erlerne ich die Vogelsprache?

**Kaufbeuren.** Wo sind die größten Römerfriedungen und -Straßen noch nachzuweisen?

**München.** Wo findet man noch Totenbretter bei uns?

**Starnberg.** Wo standen die Pfahlbauern am Starnbergersee?

**Rosenheim.** Wer weiß was über die Laufener Heimatwoche zu erzählen?

**Regge.** Erd- und pflanzengegeschichtlicher Aufbau der Höfats-Artikel im Südbayer. Wanderer erwünscht.

**Reichenhall.** Welche Sitten und Gebräuche der Hefpler finden wir heute noch vor?

**Dasing.** Wie lerne ich die Sterne kennen, die ein gewisses Sternbild vorstellen?

**München.** Wie kann man das Alter und den Stil von Monumental- und Wohnbauten feststellen?

**Garmisch.** Wie hat sich der Bergsteiger bei Hochgebirgsgewitter mit erhöhter Blickgefahr zu verhalten?

Wir rechnen, daß diese Fragen eine ausgiebige Aussprache ergeben, die wir bitten, uns zur Veröffentlichung zuzustellen.